

....wünsch dir was...

Willkommen beim Sonntagspodcast der Kirchengemeinde Ottensen: Zeit zum Nachdenken über unsere Sonntagstexte aus der Bibel. Heute mit einer kleinen Geschichte; von einer kleinen Frau und einem kleinen Beitrag. Eine Geschichte, die weitergedacht- und geträumt und gewünscht werden kann. Der Friede Gottes breite sich aus unter uns und weit über uns hinaus. Das ist unser Wunsch und unser Traum und unsere Wahrheit. Ich bin Pastorin Elisabeth Waller, Musik macht Kantor Igor Zeller.

Als Jesus einmal dem Opferkasten am Tempel gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles hergegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Soweit die kleine Geschichte von der kleinen Frau. Ich finde sie, ehrlich gesagt, enttäuschend. Sie scheint mir irgendwie leblos. Was geschieht da eigentlich?

Fast wirkt es, als würde Jesus eine soziologische Studie betreiben. Da setzt er sich – unauffällig, aber gut in Sichtweite – so hin, dass er den Opferkasten, also den Kollektenbehälter des Tempels eine gewisse Zeitlang im Auge haben kann. So zwischen der sechsten und der siebenten Stunde. Wenn es so etwas im alten Jerusalem schon gegeben hätte, wäre das vielleicht ein Straßencafé gewesen zur Mittagszeit; vielleicht sogar mit einer Zeitung, pardon, einer Schriftrolle in der Hand zur Tarnung.

Wer sind die Leute, die da kommen und ihre Spenden durch den Schlitz in den Kasten tun? Teilt er sie nach der Kleidung in Reiche, Mittelschicht und Arme? Männer und Frauen? Jeweils geschätztes Alter? Führt er eine Strichliste?

Nun, die Witwe wird er in jedem Fall an der Kleidung erkannt haben, und ihre Armut vielleicht am ehesten an ihrer Haltung. Gebückt, verschämt vielleicht wegen der kümmerlichen zwei kleinen Münzen.

Und dann? Ruft Jesus seine Jünger und hält eine kurze, moralschwere Kurzpredigt. Dass diese Frau relativ gesehen mehr gespendet hat als die Reichen. Vielleicht schließt sich abends noch eine Diskussion an über Relativität, Notwendiges und den Überfluss, über Armut und Reichtum, über die Finanzierung des Tempels und der Religion überhaupt; wir müssten auch mal wieder eine Sammlung machen, vielleicht wagt einer den Satz, dass es aber ohne das Mäzenatentum der Reichen gar nicht ginge, das Wort vom Nadelöhr macht noch einmal die Runde und überhaupt steigen die Preise für Nahrungsmittel gerade sehr an, die armen Armen...

Die Witwe ist derweil längst verschwunden, irgendwo in den Gassen von Jerusalem, wo sie eine kleine Hütte hat oder ein zugiges Zimmerchen in einem der Hinterhöfe. Sie wird heute Abend nichts essen, kalt wird ihr sein – und einsam ist sie.

Wie es mit ihr weitergeht, steht nicht in der Bibel. Aber das ist das Wunderbare, dass gerade solche Geschichten, die uns irgendwie unvollständig scheinen, zum Weiterdenken inspirieren.

Ehrlich, ich habe mir gar nicht viele Gedanken über Jesus Satz über die Frau und ihr „Scherflein“ gemacht, denn als ich das Wort „Witwe“ hörte, hatte ich – in Gedanken - eine Besucherin aus der Vergangenheit und von der möchte ich Ihnen und euch erzählen.

Meine Großmutter, die ich nur als Witwe kannte. Solange ich mich erinnern kann, haben wir beiden immer ein Spiel gespielt, das hieß „wünsch dir was“. Und was vielleicht einmal als Kinderspiel für längere Bahnfahrten oder zum Einschlafen gedacht war, wurde im Laufe der Jahre immer mehr. „Wünsch dir was“ wurde zur Auftaktfrage für Gespräche. Was wünschst du dir vom Leben, für die Zukunft, in der Liebe. Das ging dann an mich. Wenn ich es zu ihr sagte, wurden daraus Geschichten, ihre Geschichte. „Ich wünsche, ich könnte noch einmal einen Tag in meiner Kindheit erleben“, sagte sie. Und dann erzählte sie: von ihren Eltern, die noch im Gängeviertel gewohnt hatten, von einer Kindheit auf der Straße, von Pferde-Bussen und Kaisers Geburtstag. Davon, wie sie mit 12 Jahren „in Stellung“ gehen musste, von Krieg und Inflation. Von ihrem Mann erzählte sie dann – der hieß Amandus, ist das nicht wundervoll?! „Wünsch dir was“ hieß aber auch, dass Geschichten anfangen durften mit: „ich wünschte, es hätte anders sein können“. „Ich wünschte, ich hätte nicht miterleben müssen, wie Patientinnen aus der Psychiatrie von den Nazis weggebracht wurden. Einige haben wir retten können, aber nicht alle. Ich wünschte, ich wäre im Sommer 1943 nicht in Hamburg gewesen; ich wünschte, Amandus wäre nach Hause gekommen.“ Kam er nicht. Verschollen in Russland, kein Grab, auch später keine Reise, um Blumen an einen Waldrand zu legen. Dafür große Schwierigkeiten, überhaupt als Witwe gelten zu dürfen und eine kleine Rente zu bekommen. Keine Kinder, keine Verwandten. Einsamkeit, große Einsamkeit. Die Armut der Neuzeit. Jahrelang hat sie mit kaum jemandem gesprochen

Bis sie eine traf, die ihr noch ärmer schien und noch einsamer: meine Mutter, das Flüchtlingskind aus dem Osten, die junge Schwesternschülerin, die erst Kollegin wurde, dann Freundin, dann wie eine Tochter. Sie war gar nicht meine echte Großmutter, aber sie hat es getan: ihre Armut geteilt und damit ihren Reichtum, von dem sie gar wusste, dass sie ihn hatte. Und jetzt spiele ich im Gedenken an sie noch einmal „wünsch dir was“. Ich wünsche mir, dass die Geschichte von der Witwe in der Bibel anders ausgehen würde.

Darf man das? Man darf. Wünsche und Träume sind Geschenke Gottes. Wir wollen etwas tun, etwas besser haben oder besser machen? Es beginnt mit dem Wünschen:

Als Jesus einmal dem Opferkasten am Tempel gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Er sprach zu ihnen: Es ist gut, dass ihr von eurem Reichtum abgibt, habt Dank! Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Jesus ging zu ihr und sagte: Es ist gut, dass du von dem, was du hast, abgeben willst. Wenn du magst, komm mit uns. Wir hoffen auf Gott. Wir teilen und bei uns sind alle willkommen, Männer und Frauen, Alte und Junge. Bei uns soll niemand ganz alleine sein. Und fortan gehörte sie zu den Jüngerinnen und Jüngern.

Und Gott segne unser Geben. Das unseres Überflusses und das unserer Armut. Er segne unser Annehmen der Armen. Und er segne unser Wünschen und Träumen und lasse Taten daraus werden. Damit es gut wird. Amen

Bleibt behütet – Gott segne euch und bewahre euch an Körper, Geist und Seele.

Dass ihr wünschen könnt und träumen, dass eure Träume und Wünsche wahr werden. Amen

Und wenn Sie Lust haben, Lieder, Gebete und Gesänge aus der Christianskirche in Hamburg-Ottensen zu hören: Willkommen bei unseren Podcasts „Morgengesang“ und „Morgengebet“!